Zeitschrift: Berner Taschenbuch

Herausgeber: Freunde vaterländischer Geschichte

Band: 14 (1865)

Artikel: Ludwig Lauterburg, ein Biedermann der bernischen Neuzeit :

biographischer Versuch

Autor: Dubuis, Ad.

Kapitel: I: Personalien, Bildungsjahre, Handauflegung: 1817 - 1841

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-121500

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

dieß Unternehmen geleitet und die 13 ersten Jahrgänge, ja zum größern Theil auch den gegenwärtigen besorgt hat.

Tausende trauern um den Verlust des trefslichen Mannes, was schon der außerordentliche Zudrang zu seinem am 5. September letzthin erfolgten Leichenbegängnisse bewiesen hat. Wie natürlich war daher der sofort von verschiesdenen Seiten sich kundgebende Wunsch, daß den vielen Lesern des Taschenbuchs, wo möglich schon im nächsten Jahrgange, sein Lebensbild in gedrängter Kürze vorgessührt werden möchte. Daß Schreiber dieß sich zu dieser Arbeit anerboten, möge theils in seinem bis in die erste Jugendzeit zurückreichenden Freundschaftsverhältnisse zu dem Verewigten, theils in der drängenden Zeit, die ein längeres Suchen nach der geeigneten Persönlichkeit nicht gestattete, seine Enschuldigung sinden.

Möge es gelingen, dem in so vielen Kreisen bekannten, durch seine Haltung im öffentlichen Leben und sein nach= haltiges Wirken auf so manchen Gebieten menschlicher Thätigkeit sich empfehlenden Manne ein seiner nicht ganz unwürdiges Denkmal zu setzen und vorläufig der auf ihn gerichteten Ausmerksamkeit seiner Mitbürger durch Hervor= hebung der Hauptpunkte seines Lebens einige Nahrung zu geben, bis sich etwa der Mann gefunden haben wird, der Muße, Lust und Geschick hat, das reichlich vorhan= dene Material zu einem sebensvollen Bilde zu verarbeiten.

I. Personalien, Bildungsjahre, Handauslegung. 1817—1841.

Ludwig Lauterburg, einem seit 1633 auf der Kaufleuten= zunft zu Bern angesessenen Geschlechte angehörend, wurde

in seiner Baterstadt den 15. Dezember 1817 geboren und im Münfter baselbst am 1. Januar 1818 getauft. Seine Eltern waren ber bamals in vielen Kreisen befannte, verdienstvolle Herr Profurator Gottlieb Lauterburg und Frau Esther Katharina geb. Tillmann. Der britte von vier Brüdern, deren zwei erstere 1) einer frühern Ehe des Vaters entstammt sind, verlebte er seine Kindheit im Schooße eines trauten Familienlebens. Früh in die Privatschule des Hrn. Gottlieb Wenger sel. und von da in die oberste Elementarklasse der Litterarschule getreten, erlernte er bei einem schon damals sich zeigenden klaren Verstande rasch, was auf diesen Vorstufen zu lernen war. Seine schwächliche Konstitution erforderte eine besondere Sorgfalt. Wiederholte Sommeraufenthalte stärkten indeß seine schwache Bruft, daß er ohne wesentliche Hindernisse die Stufenleiter der damaligen sogen. Klassenschule ersteigen konnte. Bei seinem Gesundheitszustande ist es denn auch begreiflich, daß er schon damals mehr Luft an Büchern, als an den in diesem Alter üblichen Spielen und Raufereien hatte. Vor Allem zeigte er ein ganz be= sonderes Interesse 2) für Geschichte und Geographie, und es ist wohl nicht zu viel gesagt, wenn der Keim seiner

¹⁾ Gottlieb, Eisennegotiant, und Albert, Posamenter, Beide in Bern.

²⁾ Dasselbe wurde denn auch von einem der Lehrer (zugleich seinem Onkel, Hrn. Bischoff, welchem er selbst im Jahrgang 1855 des Taschenbuches einen Nekrolog gewidmet hat) in den damals erhaltenen Winterabendstunden besonders auch dadurch genährt, daß die in der Geschichtsstunde erzählten Thatsachen mit Speer und Schild aufgeführt und das in die Burg Ilion oder die messenissche Eira verwandelte Katheder nach tapferer Gegenwehr — man denke sich den Staub und das Getümmel — erobert wurde.

Borliebe für historische Studien schon in diese Knaben= zeit gelegt wird. Auch ist nicht zu übersehen, daß die Revolutionsgährung der ersten Dreißigerjahre, welche Leider auch schon die 13-14jährigen Schüler ergriff und in zwei verschiedene Lager theilte, wie dazu angethan war, in intelligenten Anaben schon frühzeitig ein politi= sches Interesse zu wecken. Indessen scheint bas bamalige Treiben in der Schule, wie vielen Andern, so auch ihm nicht besonders gut bekommen zu haben. Denn er bekennt felbst (im curriculum vitæ): "Ich wurde ein unordent= licher Schüler, nur Die Liebe zur Geschichte blieb." 3mar war auch ihm die etwas derbe Schulzucht im sogen. un= tern Gymnasium, in das er im Frühling 1833 eintrat, heilsam. Dem Konfirmandenunterricht und ber Admission folgte ein unbestimmtes Ringen nach Besserem. Aber ber in diese Zeit fallende Tod seiner Mutter, die daraus erfolgende Vereinsamung im Hause, verbunden mit dem Eintritt in die bekannten, mit einem so bezeichnenden Ausbruck benannten Entwicklungsjahre und die im fogen. obern Gymnasium schlaff gehandhabte Schuldisciplin wirkten nicht besonders förderlich auf einen Schüler, ber einer durch Gesinnung und Leben imponirenden Ginwir= tung bes Lehrers bedurfte, um geistig und sittlich zu gedeihen. 1) Wie gut war es, daß nach einiger Zeit sein Vater sich auf's Neue verehlichte (mit einer Cousine, Frl. Armande Lauterburg) und dadurch den Söhnen eine

¹⁾ Merkwürdig ist, daß ihm aus dieser ganzen Zeit nur der bildende Einfluß im Gedächtniß geblieben ist, den ein an Samstagabenden von einem der Lehrer geleitetes freies Declamatorium, sowie einige aus Gefälligkeit übernommene Geschichtsstunden des Hrosessors Kortum auf ihn ausgeübt haben.

durch große Vorzüge des Geistes und Herzens gleich ausgezeichnete Mutter in's Haus brachte, deren einsichtsvoller Leitung und hingebender Liebe, zumal nach dem schon 2 Jahre darauf (1834) erfolgenden Tode des Vaters, ein großer Theil des Gelingens ihrer Erziehung zu verdanken ist.

Indessen sollte doch noch einige Zeit vergehen, bis die Früchte einer sich allmählig bildenden Sinnesänderung zu Tage brachen. Bekanntlich fällt in das Jahr 1834 die Gründung der bernischen Hochschule und des ihr als Vorbildungsanstalt dienenden höhern Gymnasiums, das heute die drei obersten Klassen der Kantonsschule bildet.

Lauterburg, der sofort (im Herbst 1834) in letztere Anstalt eintrat, gehörte somit zu der Promotion, die als die erste dazu berufen war, dereinst den Grad der in beiden Anstalten zu erreichenden Bildung bemessen zu lassen. Aber die bedenklichen Mißgriffe bei dem größern Theile der getroffenen Lehrerwahlen konnten einem so hellen Kopfe wie Lauterburg nicht lange verborgen bleiben. Was Wunder also, daß ver für Lehrerschwächen geschärfte Blick des Jünglings, der Einfluß, den er durch das ihm schon damals in hohem Maße eignende Xágiopa της χυβερνήσεως (Gabe, Andere zu leiten) auf seine Mitschüler ausübte, und der schon sehr entwickelte Geist der Unabhängigkeit ihn bei manchem Lehrer in den Geruch eines rasonnirenden Criticus brachte, mit dem nicht gut anzubinden sei und den man möglichst gewähren lassen muffe. Ginen nicht zu verkennenden Ginfluß auf seinen Bildungsgang übten bagegen biejenigen Manner aus, die ihm durch würdevolles Benehmen, durch ehrenwerthe Gefinnung und gründliche Fachkenntnisse imponirten, sowie er auch stets ein ästhetisches Kränzchen, zu dem ein Lehrer die gereiftern Schüler herbeizog, in dankbarer Erinnerung behielt.

Dieser an und für sich geringfügig scheinende Zug führt uns zur Beurtheilung seiner schon damals sich scharf ausprägenden Geiste richtung. Lauterburg war, obgleich er die beste Schulbildung erhielt, die damals in Bern zu haben war, von Natur zu sehr Autodidact, als daß er für einen ihm nicht zusagenden Lehrstoff irgendwelche Empfänglichkeit gezeigt hätte. Dieß zeigte sich schon zu dieser Zeit dadurch, daß er, wie man sagt, Allotria trieb und bis 1 und 2 Uhr Nachts sich mit Excerpiren von allerlei Schriften, meist geschichtlichen und litterarischen Inhalts, die ihn besonders ansprachen, abgab. So konnte er für ben Zofingerverein, in den er sich schon im Jahr 1836 aufnehmen ließ, während eines ganzen Monats alle seine Freistunden an das Aufsetzen einer Arbeit über Herber's litterarische Wirksamkeit wenden, die bann sehr beifällig aufgenommen wurde. Aber Fächern, zu benen er keine Zuneigung hatte, seine ganze Kraft und Zeit zu widmen, wie z. B. der Mathematik, deren ungenü= gende Kenntniß er zumal in den trefflichen Physikstunden, die er damals erhielt, oft sehr bedauerte, bas war ihm nicht gegeben.

Seine im Frühling 1837 erfolgende Promotion 1) in

¹⁾ Ein Meisterschuß in das Herz des Schülers war der ihm beim Abgang vom Symnasium gegebene Rath des tresslichen Hrn. Direktors B. Studer: er solle "nicht ein gemeiner Burger werden." Wie er diesen Rath befolgt hat, davon wird gerade derselbe Mann, der später mit ihm so lange in der nämlichen Behörde saß, ebenso gern ein freudiges Zeugniß ablegen, als es jener Jugendfreund that, der ihn mit Anspielung auf seinen Namen einen "geläuterten Burger" zu nennen psiegte.

Die Soch schule wurde ber Wendepunkt seines Sinnens und Trachtens, und von diesem Zeitpunft her batirt bas der Freundschaft und Wissenschaft zum Besten bes von ihm innigst geliebten Vaterlandes geweihte Streben, bas ihn bis zu seinem seligen Heimgang nicht mehr verlassen hat. Nicht daß er gleich von vornherein eine besondere Vorliebe zur Theologie, die er als Fachstudium ergriff, mitgebracht hätte. Aber der ihm früh bewußte mächtige Trieb, auf Andere zu wirken, schien ihm vor der Hand seine Verwirklichung am ehesten in diesem Berufe zu sinden. Die theologische Fakultät, die damals Männer in sich begriff, die jeder Hochschule zur höchsten Zierde gereicht haben würden, übte auf den strebsamen Jungling einen sehr heilsamen Einfluß aus, nicht zwar in bem Sinne, daß ex etwa die Theologie als Wissenschaft besonders lieb gewonnen hätte, wohl aber durch die An= regung, die Eröffnung großer, geistiger Horizonte und die sittliche Einwirkung, die von diesen Lehrern ausging. Die Vorlesungen besuchte er fleißig und schrieb sie höchst gewiffenhaft nach, so daß seine Befte für folche, die etwa eine Stunde gefehlt hatten und die Vorlesung nachschreiben wollten, stets die größte Bürgschaft der Treue barboten. Es hing dieß mit seinem auf Pünktlichkeit und Gründ= lichkeit dringenden, hierin oft bis in's Minutioje gehen= ben Wesen eng zusammen. Daneben verlor er die allge= meine Bilbung nicht aus bem Auge. Denn auf seinen Betrieb geschah es, daß sich damals ein wissenschaftlicher Verein studirender Jünglinge bildete, in dem allerlei Auffätze (so auch einer von Lauterburg: über bas Ver= mögen der Sprache) gelesen und fritisirt wurden. Auch ist es seiner schon damals befannten Vertrautheit mit Büchern historischen und belletristischen Inhalts zuzu=

schreiben, daß er schon im ersten Semester in die Kommission der Studentenbibliothek und später zu deren Consul erwählt wurde. Endlich ist nicht unerwährt zu lassen, daß er als Aushülfe für seinen kranken Onkel auch längere Zeit an der Litterarschule praktische Pädagogik trieb und einen ganzen Winter hindurch besondere Abendstunden hielt, in denen er den Knaben den griechischen Ausstand von 1821 erzählte, um, wie er sagt, sich im freien Vortrage zu üben.

Einen äußerst heilsamen und entscheidenden Einstuß hatte auf ihn der Zofingerverein, dem er nach seiner Art mit gänzlicher Hingabe seines Wesenst eine so große Ausmerksamkeit und Liebe zu Theil werden ließ, daß er später erkennen mußte, seine Studien hätten darunter gelitten. Und in der That, es ist nicht zu sagen, wie viele von der edelsten Laterlandsliebe beseckten Korrespondenzsbrieße Lauterburg geschrieben, wie viele Reden er gehalten, wie vielen Zusammenkünsten mit andern Sektionen er beigewohnt, wie er ausnahmslos alle Jahresseste besucht und die beschwerlichsten Schritte nicht gescheut hat, um den Verein in Aufnahme zu bringen und in Kantonen, da noch keine Sektionen waren, solche zu gründen. Dier war er aber auch ganz in seinem Elemente. Seine "treibende Natur", wie er sie selbst zu benennen pslegte,

¹⁾ Auf einer Ferienreise nach ben Borrom. Inseln und Maisland, die er schon im Sommer 1837 mit Schreiber dieß untersnahm, verfügte er sich in Lugano zu Hrn. Franskini, um ihn als den damals geistig am höchsten stehenden Mann des Kantons Tessin zur Stiftung einer Zosingersettion zu bewegen. Leider war derselbe nicht anzutreffen; weßhalb Lauterburg später nach einander drei Briefe an ihn schrieb, die denn auch in einläßlicher Weise, wenn gleich ohne den gewünschten Erfolg, beautwortet wurden.

sein Drang nach persönlicher Einwirkung auf Andere konnte sich da in Wort und Schrift ungescheut entsalten. Auf eine streng sittliche Haltung der Vereinsglieder drinzgend, eiserte er wider Alles, was dieselbe gefährden konnte. Daneben huldigte er einer noblen Fidelität und war ein Freund des Gesanges und der zweiten Akte. Demnach ist sich nicht zu verwundern, daß seine Mitzbrüder ihn in dankbarer Anerkennung seiner Verdienste schon 1837 mit der Würde eines Mitzlieds und Quästors des gerade nach Bern kommenden Centralausschusses und das Jahr darauf mit der eines Jahresberichterstatters und Präsidenten der Bernersektion bekleideten.

Wie merkwürdig ist es nicht, wie im Leben streben= der Menschen so Manches sich verkettet, das zeitlich weit von einander absteht. Davon zeugen zwei Vorgange in Lauterburg's Leben. Wer seine spätere Vorliebe für die gründliche Erforschung der Geschichte des Uebergangs vom Jahr 1798 kennt, den wird es gewiß interessiren, den Zeitpunkt zu kennen, da dieses Interesse in ihm erwacht ist. Es geschah dieß, als im Jahr 1838 der Zofinger= verein von Bern eine Neueneckfeier in seiner Mitte ver= anstaltete, bei welcher der ehrwürdige Herr Professor Trechsel, der als Student gegen die Franzosen mit in's Feld gezogen war, in Begleitung mehrerer anderer Professoren an der Feier Antheil nahm und seine damaligen Erlebnisse erzählte. Die Rede bes wackern Mannes, verbunden mit der vorausgegangenen Verlesung eines Aufsates 1) von Heinr. Schweizer in Zürich : ber Fall Bern's, gundete im Bergen bes auf's Tiefste ergriffenen

¹⁾ Der Druck desselben wurde sofort beschlossen und durch Lauterburg besorgt.

Lauterburg so, daß er von Stund an ansing, sich mit der Erforschung dieses Theils der neuern Geschichte unssers Volkes zu beschäftigen. Gbenso fällt schon in diese Zeit ein von ihm im Verein gelesener Brief, in welchem er die von einem Waadtländer (Lebre) einmal hingeworsfene Idee eines Männer=Zosingervereins bereits in der Weise behandelte, wie sie viele Jahre nachher auch verwirklicht wurde.

Ueberhaupt ein Freund historischer Erinnerungen, beantragte er 1839 im Zofingerverein die 500 jährige Schlachtfeier von Laupen, die dann durch eine allgemeine Betheiligung aller Stände so große Dimenstonen annahm. Tags darauf wohnte er ber nur von Studenten began= genen Murtenschlachtfeier bei und im darauf folgenden Jahre hielt er bei der nur im Kreise des Zofingervereins sich bewegenden Feier der Schlacht am Donnerbühl die Festrede, in der er dem Vaterlande den Geist der Väter anwünschte. Auch wurde er zweimal zum Ständchenredner ernannt, das eine Mal, als der ihm so theure Herr Professor Kortum, dessen markige Vorträge sowohl über griechische, als über Schweizergeschichte er angehört hatte, nach seinem 24 jährigen Wirken in ber Schweis einem Rufe nach Heidelberg folgte, das andere Mal, als Herr Professor Schneckenburger ben an ihn ergangenen Ruf nach Rostock ablehnte.

Wer hätte nun geglaubt, daß einer früh schon nach Außen wirkenden Thätigkeit sich ein Unternehmen 1) bei= gesellen würde, das nach Anlage und Plan kolossal, nach der Art der Betreibung aber ebenso nüchtern und trocken

¹⁾ Archiv für schweiz. Geschichtforschung. Jahrg. I, 1840. Berichterstattung von Gerold Meier.

genannt werden mag, das aber von Lauterburg und ben mit ihm verbündeten Genoffen Lut, Wolf, später auch Bandelier, 1) mit einer eigenthümlichen Zähigkeit viele Jahre hindurch verfolgt, den Grund zu ihrer großen Belesenheit in der neuern Schweizergeschichte gelegt hat? Und doch ist es so. Denn die Idee und der Anfang der Fortsetzung der Haller'schen Schweizer= bibliothek reicht bereits zurück in das Jahr 1840. Befanntlich hatte G. E. von Haller sein berühmtes Werk bis in's Jahr 1785 fortgeführt. Alls nun die geschicht= forschende Gesellschaft der Schweiz beschloß, dieß weit= schichtige Sammelwerk vom Jahr 1840 an fortzusetzen, so entstand in den Jünglingen der Plan, ihrerseits an der Ausfüllung der dadurch entstehenden Lücke von 1785 bis 1840 zu arbeiten und die Titel sämmtlicher, theils von Schweizern, theils über die Schweiz herausgegebenen Druckschriften zu sammeln und in Haller's Weise mit furzen Kritiken zu versehen. 2) Mit einem wahren Feuer= eifer fingen sie an, sich Auktionskataloge zu verschaffen, und im ganzen Lande herum eine Hetziagd auf Broschuren Außerdem hielten sie ihre regelmäßigen anzuordnen. Sitzungen, in benen Jeder gehalten war, eine Anzahl Kritiken über die bereits vorliegenden Druckschriften zu bringen. Die Sitzungen fanden stets bei Lauterburg statt, sowie auch das Archiv hinter ihm lag. Er wurde von den Andern zum Präsidenten, Archivar und Quaftor des "Hallerfränzchens" erwählt und führte das General=

¹⁾ Der verstorbene Fürsprech C. Lutz, der damalige Realsschullehrer in Bern und jetzige Professor in Zürich Dr. R. Wolf, der jetzt in Nordamerika angesessene alt R.-R. Adolf Bandelier.

²⁾ Vergleiche die eigenen Aufschlüsse Lauterburg's im Berner Taschenbuch 1853, S. 192—194.

register der Bibliothet, während die übrigen Mitglieder je nach ihren Berufsstudien, der eine den naturwissensschaftlich=mathematischen, der andere den juridisch=staats=wissenschaftlichen und ein später beizuziehender Arzt (Hr. Moritz Isenschmid in Köniz) den medizinischen Theil der Arbeit über sich nehmen und das betreffende Spezial=register führen sollte. Die Stoffeintheilung und die Durchsicht der Berliner lit. Zeitung, der Encyclopädie von Ersch und Gruber und der Biographie universelle übernahm Lauterburg, sowie auch die Anfertigung der Register nach Verfassen und Jahreszahlen.

Daß bei einer so weit gehenden Beschäftigung mit Dingen, die seinen Fachstudien so fern ablagen, diesen letztern mehr oder weniger Gintrag geschehen mußte, läßt sich begreifen. Er selber fühlte es wohl, denn er klagt im Tagebuch über seine πολυπραγμοσύνη (Vielgeschäftig= teit). Indessen blieb er bei der einmal gewählten Fach= wiffenschaft, obgleich er auch noch in diesem Zeitraume sich ernstlich fragte, ob er nicht besser thate, sich zur Jurisprudenz zu wenden. "Die Kanzel hält mich an der Theologie fest," so schreibt er; aber im gleichen Feder= zuge klagt er, wie schwach seine theologischen Grundlagen seien. Namentlich das Hebräische gab ihm viel zu thun. Und als er seine erste Studentenpredigt gehalten hatte, klagte er über zu wenig religiöse Gesinnung, die doch die Hauptsache sei; sein Glaube sei nicht tief gegründet, es musse anders werden. Daß er gar wohl einsah, daß zu einer gesegneten Führung des geistlichen Amtes noch mehr als Gewandtheit im Reden gehöre, beweist jene Stelle des Tagebuchs: "Wenn ich soviel inneres christ= liches Leben hatte, als ich die Gabe des Vortrags besitze, es stünde gut mit mir." Rührend ist es, wie er ebendaselbst

das Jahr 1840 mit den Worten beschließt: "Wenn ich nur frömmer, christlicher, gläubiger würde!"

Indessen that auch hiebei der Drang der Umstände das Beste. Eine größere Concentration auf das Zunächstliegende trat ein. Repetitorien über die verschiedenen theologischen Disziplinen wurden organisirt und die Folge davon war, daß er am 6. August 1841 nach wohlbestansdener Prüfung mit drei Genossen zum Kandidaten der Theologie befördert ward und am 2. September darauf die Handauflegung erhielt. Die Bildungsjahre waren vorüber. Er trat in die Schule ein, die nur mit dem Leben ein Ende nimmt.

II. Vikariate in Pieterlen und Aetigen. Aufenthalt in Lausanne. Die Lehrerstelle im Knaben-Waisenhause zu Bern.

1841-1848.

Dem jungen-Kandidaten wurde nicht viel Zeit zur Erholung von seinen Examenstrapaten gelassen. Denn schon am 15. Oktober 1841 wurde er als Vikar nach Pieterlen geschickt, woselbst er am 28. desselben Wonats sein Amt antrat. Obgleich er mit angestammter Gewissenshaftigkeit sich in dieses hineinzuarbeiten suchte, so fühlte er doch sofort, daß diese Art von Wirksamkeit nicht die ihm bestimmte sei; daher er denn schon am 5. Dezember an seine Mutter schrieb: "Es gibt Charaktere, denen ihr Lebensweg vom Schöpfer gleichsam in ihre Seele gegraben ist, so daß sie vorahnend in der eigenen Brust vernehmen können, wie und wo ihre Thatkraft sich ent=